

August Silberstein

Des Beduinen Klage

(1864)

Einsam sitzt er auf der Erde,
Thränen rinnen in den Sand,
Und mit düstrer Schmerzgeberde
Stützt das Haupt er in die Hand.

5 »O, daß diese Glieder halten,
Daß nicht morschet dies Gebein,
Schädel, wärst du doch gespalten,
Lägst zerschmettert unterm Stein!

10 Frei ist dieser Boden nimmer,
Knechtschaft jeden Mann umflieht —
Und du Schöpfung ragst noch immer,
Und du Himmel stürzest nicht?

15 Alla, Alla, solltest leben,
Wie sie sagen, wirklich noch?
Nimmer ließest du erheben,
Ueber uns ein Feindesjoch!

20 Sahst du wol die braven Kinder,
Echtes, rechtes Stammesblut?
Selbst der Wind eilt nicht geschwinder
In des Kampfes Feuerglut!

Haben wir nicht brav gestritten,
Mit dem Säbel, mit der Lanz'?

Sind wir nicht zum Tod geritten,
Gleich als ging's zum Hochzeitstanz?

25 Dennoch, dennoch nun verloren,
So viel Siege und nicht frei!
Saget, glaubet nun, ihr Thoren,
Daß der Gott am Leben sei!

30 Todt ist er und längst gestorben,
Oede ist der Himmel und leer,
Sonsten wäre wol verdorben
Uns're Heimat nimmermehr!

35 Ja, kein Alla ist am Leben,
Märchen hat das Herz gezeugt —
Nimmer hätt er's zugegeben
Daß man uns in Joche beugt!

40 Nieder hätte er gewettert
Sonst von seinem Wolkensitz,
Und die Weißen all zerschmettert
Mit dem rothen Flammenblitz!

Aber nimmer ist's geschehen,
Der Ungläub'ge hat gesiegt,
Und wir müssen, ach, nun sehen,
Wie das Land zu Boden liegt!

45 Darum glaube ich zur Stunde:
All' das kann nicht lang' bestehn,
Und es muß wol bald zu Grunde,
Ohne Gott, die Erde gehn!

Textnachweis:

August Silberstein, *Lieder*, München 1864, S. 289–291.